



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der technischen Künste

Brinckmann, Justus

Stuttgart, 1875

VI. Gothische Zeit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75432)

reitend dargestellt. Engel giessen den symbolischen Thieren die Evangelien ein.

Einen böhmischen Maler aus dieser Periode, Miroslaw, nennt uns ein lateinisches Wörterbuch von 1202 im böhmischen Museum in Prag.

Von niederländischen Miniaturen aus dieser Zeit ist besonders merkwürdig ein Commentar zum Buche Hiob in der Bibliothek zu Paris (Nr. 15675 lat.), weil hier schon mit Entschiedenheit die Manier auftritt, allen Personen das Costüm der Gegenwart zu geben: Hiob, seine Freunde, die Krieger erscheinen in der Tracht des zwölften Jahrhunderts.

Die französische Miniaturmalerei stand in der romanischen Periode unter überwiegendem Einflusse des irisch-angelsächsischen Stils. Als selbständige Werke sind zu citiren: ein Missale aus dem elften Jahrhundert und aus St. Germain-des-Prés stammend, mit einem Abendmahle, in welchem Christus viel grösser als die Apostel, und einer Kreuzigung, wo der Heiland bereits mit gekreuzten Beinen abgebildet ist; eine Bibel aus St. Martial in Limoges mit Initialen, welche gut gezeichnete, mit Wasserfarben ohne Schatten colorirte Miniaturen enthalten (Ende desselben Jahrhunderts); ein etwa gleichzeitiges Missale aus St. Denis, welches sich im Colorit der byzantinischen Schule nähert; ein Antiphonarium von 1188 mit schwarzen Umrissen, weissen Linien zur Bezeichnung der Gewandfalten und weissen Lichtern und dem Bestreben, das Nackte zu modelliren. Alle diese Werke gehören der Bibliothek zu Paris an (Nr. 10547 lat., 8 lat., 9436 lat., 17716 lat.).

Im Archiv von Barcelona findet sich ein Liber feudorum Alfonsi I. mit Miniaturen in byzantinischem Stil aus dem zwölften und eine Handschrift der Constitutiones de Cataluña mit besseren Miniaturen aus dem dreizehnten Jahrhundert. Pedro da Pamplona verfertigte um 1250 eine Bibel in zwei Bänden für Alonso den Weissen, welcher sie der Kathedrale von Sevilla schenkte.

VI.

Gothische Zeit.

Als erste Epoche des germanischen Stils in der deutschen und niederländischen Malerei nimmt Waagen¹ die Zeit vom Aufkommen des gothischen Baustils bis auf die Brüder van Eyck an und gliedert dieselbe wieder: 1250—1350, die Zeit, in welcher das Malen sich wesentlich auf die Illu-

¹ *Handbuch der Malerschulen.*

mination gezeichneter Umrisse beschränkt, dann 1350—1420, Ausbildung der eigentlichen selbständigen Malerei.

Die Miniaturmalerei folgt naturgemäss dem Entwicklungsgange der Malerei im Grossen. Wie bekannt, wurde in den nordischen Ländern die weitere Ausbildung der Wandmalerei durch die Gothik verhindert, welche in den Kirchen keine Wandflächen bestehen liess, und deren Gewölbe schon durch ihre Höhe, abgesehen von der Verästelung des Rippenwerks, für die Aufnahme figuraler Gemälde ungeeignet waren. Und selbst die Tafelmalerei wurde durch die Raumverhältnisse, die Richtung auf das Hohe und Schmale, wesentlich bedingt.

In den Miniaturen der frühesten Zeit vollzieht sich der Uebergang vom Byzantinismus und Romanismus zu natürlicheren Bewegungen und zur Individualisirung der Köpfe allmählich. Die Mittel zum Ausdruck der Empfindungen sind noch äusserst beschränkt, Herabziehen der Mundwinkel für Schmerz u. s. w. Durch die schon in der vorigen Periode wahrgenommene Anwendung der Trachten, Waffen, Geräte &c. der Zeit auch bei Darstellung biblischer Vorgänge erhalten diese Miniaturen so grosse Wichtigkeit für die Geschichte des Costüms. Die farbigen Bilder sind zu Anfang wirklich noch Federzeichnungen mit unebrochenen Farben illuminirt, über die mitunter das Detail, Gewandfalten u. dgl. mit der Feder nachgezeichnet wird; erst allmählich gelangen die Künstler selbständig wieder auf die Stufe, welche sie mit dem Aufgeben der byzantinischen Technik verlassen hatten; sie gebrauchen Mitteltöne und Uebergänge zwischen Licht und Schatten. Das Streben nach Zierlichkeit und Anmuth führt zu eigenthümlich gewundenen Stellungen und Verdrehungen des menschlichen Körpers. In dem Ornament, den Randverzierungen u. s. w. sowie in der Architektur verdrängen die gothischen Formen die runden und fülligen der romanischen Zeit.

Eine Vulgata in zwei Bänden in der Seminarbibliothek zu Lüttich mit Bildern in den Initialen, datirt vom Jahre 1248, dürfte das früheste Beispiel dieses Stils sein.

Diesen stehen, Waagen zufolge, sehr nahe in der Zeit die in der Kunst ungleich vorzüglicheren nur hier und da illuminirten Federzeichnungen zu der französischen Bearbeitung der Sage von Alexander dem Grossen in der Bibliothéque royale des Ducs de Bourgogne in Brüssel. In denselben ist durchgängig das Zeitcostüme festgehalten.

In einem um 1300 verfassten Pfalterium derselben Bibliothek hat sich noch die frühere solide Behandlung in Guasch erhalten.

Mehrere minirte Handschriften niederländischen Ursprungs finden sich in der Bibliothek zu Cambrai;¹ in der Bibliothek zu Paris eine Handschrift von Theilen des Alten und dem ganzen Neuen Testamente (Nr. 146 lat.) mit Malereien in Guasch.

¹ Durieux, *les Miniatures des manusc. de la Bibl. de Cambrai.*

Eine Bibel in vlamischen Versen von Jakob van Maerland in der Westreenen'schen Sammlung im Haag nennt als Maler der ausdrucksvollen Miniaturen Michiel van der Borch um's Jahr 1322.

Wahrscheinlich aus einem westphälischen Nonnenkloster und, aus der Zeit um 1300 rührt ein Pfalterium mit der Litanei aller Heiligen in der Ambraser Sammlung in Wien her. In 84 Rundbildern, je sechs auf einer Seite, werden die wichtigsten biblischen Vorgänge von der Erschaffung der Welt bis zum jüngsten Gericht dargestellt; dann folgen zwölf Blätter Calendarium mit Monats- und Thierkreisbildern, ferner viele grössere und kleinere Initialen.

Ein Lectionarium im Kloster zum heil. Kreuz in Regensburg (dahin zur Reformationszeit aus dem Katharinenkloster in Nürnberg geflüchtet) enthält u. a. eine merkwürdige Kreuzigung: Christus wird von der MISERICORDIA, SAPIENTIA und OBEDIENTIA (Barmherzigkeit, Weisheit und Gehorsam) an das Kreuz geschlagen, — d. h. diese Eigenschaften waren Ursache, dass er sich für die Menschheit opferte — während FIDES (der Glaube) das Blut der Seitenwunde auffängt.

Die Handschrift des Parzival Wolframs von Eschenbach in der Bibliothek zu München (aus der churpfälzischen Bibliothek) hat nur drei Bilder, Ritter mit Pferden und Gezelten auf grünem oder goldenem Grunde, die Umrisse kräftig, die Farbenangabe noch gering. Bedeutender ist der eben dort befindliche und auf gleiche Weise dahin gelangte Tristan von Gottfried von Strassburg und Ulrich von Thürheim. Kugler vermuthet für die schwarzen Federzeichnungen auf farbigem Grunde mit langgestreckten, absichtlich zierlichen, lächelnden Figuren schweizerischen Ursprung. (Fig. 46, Tristan und Ifolde.)

In einem Antiphonarium derselben Bibliothek mit herrlichen figurirten Initialen auf rothem Grunde nennt sich eine Nonne ADELHAIDIS als Schreiberin.¹

In Kremsmünster in Niederösterreich bestand unter dem Abte Friedrich von Aich (1274—1324) eine berühmte Schreib- und Malschule.

Der Weingartner Minnefinger-Codex in der Privatbibliothek des Königs von Württemberg hat vor jedem Dichter dessen Bild und andere Miniaturen, von einem geringen Künstler wohl nach einem besseren Original ziemlich flüchtig gezeichnet und roh illuminirt. Die von den Schweizern Rüdiger Manesse, Vater und Sohn, um 1300 gesammelten Minnelieder (im dreissigjährigen Kriege von Heidelberg nach Paris entführt) — der Manesse'sche Codex — enthalten ähnliche aber bessere Zeichnungen.

Ebenfalls in der Bibliothek zu Paris befinden sich: eine Handschrift des Decretum Gratiani (der einen Theil des Corpus juris canonici bilden-

¹ Sighart, *Geschichte d. bild. Künste im Königreiche Bayern*. München 1862. — Kugler, *kleine Schriften*.

den Sammlung von Kirchengetzeten, welche 1151 von dem Camaldulenser-
mönche Franciscus Gratianus zu Bologna veranstaltet wurde) mit sauber mit
der Feder gezeichneten Figuren von übertriebener Länge; — ein Lectio-
narium, (Nr. 796 lat.) mit colorirten Zeichnungen in den Initialen; die Ge-
burt Christi zeigt die Jungfrau im Bette liegend und daneben den h. Joseph
mit einem Kurfürstenhute auf dem Kopfe.



Fig. 46.

Aus dem Tristan in München.

Die Bibliothek zu Heidelberg hat eine Handschrift des Lehrgedichts
von Tomassin von Zirklare: der welfchen Gast mit ausgemalten Feder-
zeichnungen, allegorischen Darstellungen und Scenen des wirklichen Lebens.

Alle diese Miniaturen zu Profandichtungen werden aber überragt von
den auf Gold oder Tapetengrund ausgeführten illuminierten Federzeichnungen
zu Wolframs von Eschenbach Ritterroman Wilhelm von Oranse in der
Bibliothek zu Cassel. Das Manuscript ist 1334 für den Landgrafen Heinrich
von Hessen angefertigt. Die Zeichnungen zu dem Roman sind von unge-



Fig. 47.

Initial I aus dem
Jaromierscher Codex.

künstelter Anmuth und einer für die Zeit überraschenden Beherrschung der Formen.¹

Von dem trierer Erzbischof Balduin (1307—1354) her befinden sich in Koblenz mehrere Handschriften mit interessanten Zeichnungen. So (im Provinzialarchiv daselbst) ein Temporale oder Urkundenbuch mit zahlreichen leicht getuschten und zwei in Guasch ausgeführten Bildern — archäologisch und culturgehichtlich interessanten Darstellungen zur Geschichte Balduins und seines Bruders, des Kaisers Heinrich VII. von Luxemburg, — Arabesken und farbigen Initialen. Das Breviarium des Erzbischofs und ein Antiphonarium (in der dortigen Gymnasialbibliothek) sind namentlich bemerkenswerth wegen der zierlichen Arabesken und der humoristischen und satirischen Randzeichnungen, die ohne alle Beziehung zum Texte nur als Ausfluss der guten oder üblen Laune des Künstlers angesehen werden können. Noch reicher in dieser Beziehung ist eine in der Oeffentlichen Bibliothek zu Stuttgart befindliche, auch mit leicht und graziös auf Gold oder Teppichgrund ausgeführten Bildern versehene Vulgata. Die abenteuerlichsten Ungestalten aus Menschen- und Thierleibern zusammengesetzt, voll originellen, mitunter derben Humors, mit sicherer Hand gezeichnet, tummeln sich auf den Ranken, welche die Seiten unten begrenzen.²

In diese Zeit gehört auch die Handschrift der für Kaiser Konrad IV. von Hohenstaufen gedichteten Weltchronik des Rudolf von Ems mit Gemälden auf Gold- oder Tapetengrund in der Bibliothek zu Stuttgart.

Manche Schreiber- und Malernamen berichten die Chroniken aus dieser Periode, ohne dass wir über ihre Arbeiten Sicheres wissen. So Georg Hofemann von Afchersleben, Conventuale im Kloster Michaelstein im Braunschweigischen, † 1288, ein *künstlicher Schreiber*; um 1298 in den Annalen von Corvey der Maler Gottschalk Märker; David Leistmann von Lemgo um 1309 im Barfüsserkloster zu Hildesheim, ein *Artista und künstlicher guter Schreiber*; Joh. Ellingerod um 1309 und Henricus Cordewage um 1328, Conventualen im Dominicanerkloster zu Göttingen; Frater Johannes von Nordhausen, ein *gelahrter Münch und ein guter Schreiber*,

¹ Eine Probe daraus in Kuglers *kleinen Schriften*.

² Verschiedene Proben solcher Caricaturen hat Kugler in seinen *kleinen Schriften* mitgetheilt.

welcher um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts für das St. Blasienkloster in Northeim viele Gefang- und Messbücher, Pfalter und Agenden geschrieben hat; ebenda und als Zeitgenosse Conradus Torck.

Von böhmischen Miniaturwerken sind zu nennen: Die Jaromierscher Bibel im Böhmisches Museum in Prag. Sie ist nur mit Initialen und Randverzierungen versehen, diese zeichnen sich aber durch allerlei (an die trierer Miniaturen in Koblenz und die stuttgarter Vulgata erinnernde) humoristische Züge aus. Fig. 47 ist ein Initial I daraus, mit Bildniss und Namen des Malers BOHUSS LVTOMCZ (Bohusch oder Bohuslav von Leitmeritz) und der Jahreszahl 1258; Fig. 48 ein C mit Randornament. — Ebenda, in der Bibliothek des Fürsten Lobkowitz, befindet sich eine Bibel etwa von 1260 mit 746 Bildern, ziemlich schwachen, flüchtig illuminirten Federzeichnungen von lebendigem Ausdrucke. Personifikationen in byzantinischer Weise kommen noch zahlreich vor, wie Licht, Finsterniss, Tag, Nacht, die Paradiesesflüsse. Der Maler, ein junger, unbärtiger Mann, nennt sich Vellizlaus. — Auf der dortigen Universitätsbibliothek das Passionale der Prinzessin Kunigunde, Aebtissin zu St. Georg, ältesten Tochter König Ottokars II., für sie verfasst von dem Dominicaner Colda und geschrieben von BENESSIUS (Benesch) CANONICUS ST. GEORGII im Jahre 1312. Die Umriffe sind mit der Feder gezeichnet, Schatten und Halbtöne leicht in Farben angegeben, das Licht ausgespart. In sechs Bildern sind Christus und die Kirche als Bräutigam und Braut behandelt: Christus rettet die Braut aus dem Flammenkerker, in welchen ein Räuber sie gebracht u. s. w. Die Bilder zur Passionsgeschichte sind reich an originellen Gedanken, die Figuren ausdrucksvoll und edel, viele den besten gleichzeitigen italienischen Arbeiten ebenbürtig. Auf einem Blatte kommt,



Fig. 48.
Initial C aus
dem Jaromierscher Codex.

so viel bekannt zum erstenmal, die heil. Veronica in Verbindung mit dem »wahren Bilde Christi« (*vera ikon*) auf dem Schweisstuche vor.¹

¹ Wocel in Mittheilungen der k. k. Centralcommission V. — Waagen in Deutsches Kunstblatt 1850.

In Frankreich, als der Heimath der Gothik, tritt dieser Stil denn auch in der Miniaturmalerei früher und entschiedener auf, als in den Nachbarländern. Als Werke der Uebergangszeit citirt Labarte: ¹ den Pfalter der Königin Ingeburg (der zweiten, 1195 verstorbenen Gemahlin des Königs Philipp August); das Buch war in den Besitz Ludwigs IX., des Enkels von Philipp August gelangt und bis in die Zeit Karls VI. bei dem königlichen Hause geblieben, gehört aber jetzt der Familie Puysegur; den Pfalter der Blanca von Castilien (1200—1252), der Mutter Ludwigs IX. (Bibliothek des Arsenals in Paris); die Miniaturen haben noch Goldgrund und sind zum Theil in Guasch ausgeführt; die starken schwarzen Linien der Umriffe und der inneren Details geben den Bildern das Ansehen von Glasmalereien; das Buch hat auch hübsche Initialen.

Ein besonders günstiges Beispiel für den Stand der französischen Miniaturmalerei im dreizehnten Jahrhundert ist der Pfalter Ludwigs IX., des Heiligen (1215—1270), ein Pergamentcodex mit 78 Gemälden und acht grossen Initialen (Fig. 49 mit David und Bathseba vom Beginne des ersten Pfalms), durch Vererbung und Schenkung an eine Tochter Karls VI. und von dieser an das Kloster Poissy gelangt, während der Revolution verkauft, 1818 vom Fürsten Galitzin Ludwig XVIII. zum Geschenk gemacht, von Napoleon III. dem Musée des Souverains im Louvre einverleibt und nun der pariser Bibliothek zurückgegeben (Nr. 10525 lat.).

Derselben Zeit gehören an drei Handschriften in derselben Bibliothek: *Le livre du trésor* (tesoro) von Brunetto Latini, dem Freunde und Lehrer Dante's, mit dreissig kleinen Bildern zur Leidensgeschichte auf einer Seite (Nr. 566 fr.); — ein Band mit Romanen, Graalfage u. a. (Nr. 95 fr.) mit farbigen Randeinfassungen und sehr merkwürdigen Figürchen; — ein Band mit den Mariendichtungen des Gauthier de Coincy (1177 bis 1236) mit Figuren von übertriebener Länge.

Späteren Datums sind: ein Band mit einem Theile des Ritterromans von Lancelot vom See (Nr. 342 fr.) mit vielen schlecht gezeichneten aber für die Costümgeschichte interessanten Miniaturen; — ein Auszug aus der Chronik des Mönchs Sigebert von Gemblours (Sigebertus Gemblacensis) datirt 1278 mit gut gezeichneten kleinen Miniaturen in den Initialen, die Schatten der Gewänder mit Schwarz angegeben (Nr. 696 fr.); — ein Band mit einem Kalender, Jahrmarktsverzeichniss und Heiligenlegenden, von 1285 und mit Nennung des Malers Henri (Nr. 412 fr.).

Eine Foliobibel in der Bibliothek des Arsenals in Paris (T. L. 2) lässt erkennen, wie der Künstler, welcher die Ausschmückung der Handschrift übernommen hatte, auf dem Rande der Blätter die Bilder in allgemeinen festen Zügen entwarf, welche dann von feinen Schülern oder Gehülfen in der halben Grösse der Skizze ausgeführt wurden.

¹ A. a. O. t. II.

An den französischen Werken aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts constatirt Labarte das Bestreben, mehr Plastik in den Figuren zu erreichen; so zunächst durch stärkere Umrisse auf der Schattenseite. In einem Leben des heil. Dionysius Areopagita (St. Denis) (Nr. 2090 fr.

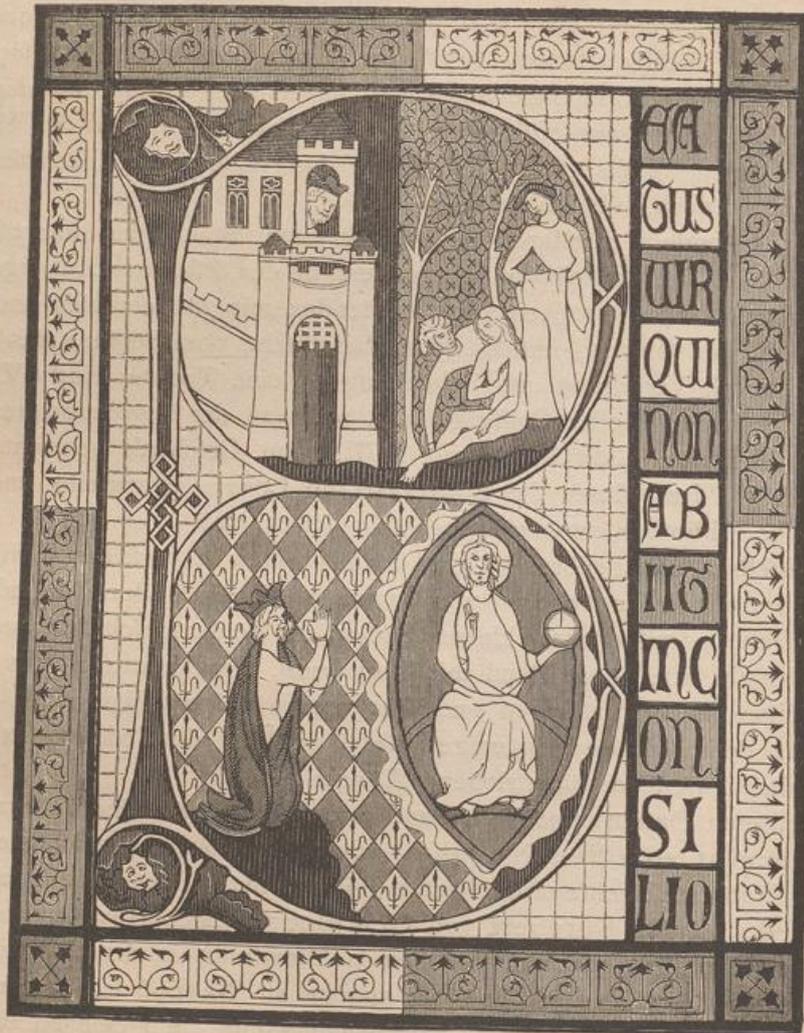


Fig. 49.

Initial B aus dem Pfalter Ludwigs des Heiligen.

der pariser Bibliothek) kommen schon die Initialen mit zackigen Zweigen und Ranken vor, welche sich über die Ränder des Buches hinziehen. Die zahlreichen Miniaturen in den drei Bänden dieses Werkes zeichnen sich durch Correctheit und gute Farbengebung aus. Die Schatten in den Gewändern sind durch tieferen Localton angedeutet. Zu Anfang des ersten

Bandes ist dargestellt, wie der Abt Egidius von St. Denis (1304—1326) dem Könige Philipp V. das Buch darbringt.

Ein Manuscript derselben Bibliothek (Nr. 1038 fr.), *Vie des saints Pères*, wird ungeachtet des französischen Textes für englischen Ursprungs gehalten; die Miniaturen darin zeigen entschieden französischen Einfluss.

Für die zweite Periode des gothischen Stils ist charakteristisch, dass mehr und mehr an die Stelle der colorirten Federzeichnung die selbständige Malerei mit dem Pinsel tritt. Das Auge hatte sich geschärft in der Beobachtung der Natur, es fasste die Formen richtiger auf und der Künstler fing an sich klar zu werden über die Bedingungen der körperlichen Erscheinung der Dinge. Demgemäss war er bemüht, durch Schatten und Licht und Halbtöne den Figuren den Schein der Körperlichkeit zu geben, und dabei konnte der harte schwarze Umriss nicht bestehen bleiben, während anderseits sich eine feinere Empfindung für das Farbenverhältniss herausbildete. Die Malerei mit Wasserfarben weicht naturgemäss allmählich wieder dem Guasch. In der Zeichnung menschlicher Figuren verräth sich bereits genaues Studium der Köpfe und Hände, in den ersteren begegnen wir jenem Ausdrücke der Innigkeit und Milde, welcher die Gemälde aus dieser Zeit so anziehend macht; mit der Kenntniss der Proportionen und der Anatomie des Körpers ist es dagegen noch schwach bestellt, die Formen leiden an übertriebener Magerkeit. Einen bedeutenden Fortschritt zeigt der reiche, weichfliessende Faltenwurf; Kleider und Beiwerk erhalten häufig das Licht in Gestalt feiner Goldschraffirung. Den Hintergrund bilden nicht selten Architekturen romanischen oder gothischen Stils oder Landschaften; bis gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts finden sich indeffen noch überwiegend Gründe mit Schachbrett- oder Teppichmuster.

Die französischen und burgundischen Fürsten liessen sich die Pflege der Kalligraphie und Buchmalerei besonders angelegen sein und Werke aus ihren Ländern kommen daher vornehmlich in Betracht.

Als Vorläufer dieser neuen Richtung werden niederländische Werke in der Bibliothek zu Cambrai, noch aus der Zeit von 1350, und Aquarell und Guasch neben einander zeigend, angeführt. Desgleichen eine Bibel mit 5124 kleinen illuminierten Federzeichnungen, Scenen des Alten und des Neuen Testaments in Gegenüberstellung (Bibliothek in Paris Nr. 6829 bis fr.). Ferner mehrere Codices der burgundischen Bibliothek in Brüssel, darunter namentlich das Chronikon minus des Abtes Aegidius von St. Martin in Tournay mit figurenreichen, ausdrucksvollen Bildchen mit der Feder leicht auf Gold- oder Tapetengrund gezeichnet.¹ Mit dem Pinsel ausgeführte Umrisse zeigt schon ein Messbuch des Presbyter Lorenz von Antwerpen, 1366 zu Gent gemalt (Westreenen'sches Museum im Haag). Ebendasselbst befindet sich eine Bibel mit Bildern von Johann von Brügge von 1371.

¹ Schnaafé a. a. O. VI. 527.

Wenigstens zehn Jahre früher datirt Pierre Berfuires Uebersetzung des Livius (Bibliothek in Paris, Nr. 30 fr.), dem König Johann II. von Frankreich gewidmet, welcher 1350 zur Regierung kam, aber von 1356 bis zu seinem Tode, 1364, in britischer Gefangenschaft war. Die Personen des Alterthums tragen hier fast ausnahmslos das Costüm des vierzehnten Jahrhunderts, Aeneas reitet in der Tracht der französischen Könige seinen Kriegern voraus u. s. w.

Unter den für Johanns Nachfolger Karl V. († 1380) geschriebenen Büchern derselben Bibliothek zeichnen sich aus eine Bibel (Nr. 5707 fr.) mit Grisaillemalereien, in denen Fleisch und Haare leicht mit Farbe angelegt sind; Chroniques de Saint-Denis (Nr. 2813 fr.) ebenfalls Grau in Grau mit goldenen Kronen, Waffen, Thronen &c.; Rational des divines offices und eine Allegorie vom König *Modus* und der Königin *Ratio*.

Ebenda befinden sich zwei Werke der Christine de Pisan (1363—1406): la Cité des Dames und Epître d'Othea à Hector, mit lebhaft colorirten Miniaturen, in beiden die Dichterin selbst abgebildet. Le livre des merveilles du monde (ebenda Nr. 2810 fr.) enthaltend die Reisen des Marco Polo und anderer Reisender, welches Johann der Unerfrockene von Burgund (1371—1419) seinem Oheim, dem Herzoge von Berry, schenkte, ist, den Erzählungen entsprechend, mit abenteuerlichen Darstellungen ausgestattet, welche ziemlich gut gezeichnet und mit lebhaften und harmonischen Farben gemalt sind. Ebenso wie diese rühren die sehr schönen Miniaturen in dem gleichzeitigen Gebetbuche der Margaretha von Baiern, der Gemahlin Johanns von Burgund (British Museum), grösstentheils von niederländischen Künstlern her. Desgleichen in der genannten Anstalt eine Handschrift der Gedichte der Christine de Pisan, in der Bodleiana in Oxford ein von 1407 datirtes Gebetbuch mit Compositionen voll feiner Individualisirung, Lebendigkeit und Wahrheit.¹

Die Handschrift des Jagdbuches des Grafen Gaston III. von Foix, genannt Phoebus (1331—1382): *De déduitz de la chasse, des bestes sauvages, et des oyseaux de proye*, in der Bibliothek zu Dresden zeichnet sich durch faubere Thiermalereien und leichtes französisches Randornament aus.²

Aus der wiener Hofbibliothek gehören hierher: ein Gebetbuch in französischer Sprache (Nr. 1969) aber nach dem Charakter der Schrift und der Bilder niederländischen Ursprungs und etwa zwischen 1380 und 1390 ausgeführt. Die Bilder sind Vignetten vor den Hauptabschnitten, sehr zart Grau in Grau. — Le Roman de la rose von Jehan de Mehun (Nr. 2568) in Frankreich geschrieben, doch mit niederländischen Bildern gegen Ende dieser Periode, Darstellungen aus dem damaligen Leben, der Mythologie und Geschichte. Amor, welcher öfter mit dem Dichter in Be-

¹ Waagen, *Treasures of art in Great Britain*.

² Kugler, *kleine Schriften*.

ziehung gebracht ist, erscheint als Jüngling in der Tracht der Zeit, einem kurzen Rocke in Blattgold mit derben schwarzen Schatten, mit ähnlich goldenen Flügeln, mennigrothem Tricot und mit einem grossen Bogen, wie die Engländer sie in der Schlacht bei Azincourt geführt haben. — Ein Gebetbuch (Nr. 1855), welches die Wittve Karls IX. von Frankreich, Tochter Kaiser Maximilians II., nach Wien gebracht hat. Die grösseren Bilder, welche eine Fülle eigenthümlicher Erfindungen sowohl auf dem Gebiete der kirchlichen als auf jenem humoristisch-weltlicher Vorstellungen enthalten, scheinen von einem Niederländer herzurühren, der sonstigen Schmuck hat französischen Charakter. Der ganz ungewöhnlich reich ausgestattete Kalender zeigt auf jedem Blatte eine grosse Initiale, Brustbilder von Heiligen des Monats, kirchliche Vorstellungen, welche sich auf denselben beziehen, das Zeichen des Thierkreises, die Beschäftigungen des Monats, zierliches Rankenornament &c. Entsprechend reich versehen ist das übrige Buch mit Bildern wahr in den Motiven, mit Figuren von völligen Formen und individuellen Köpfen; auf den Rändern mehrfach humoristische Vorstellungen, ein Schwein in schwarzem Gewande mit Rosenkranz und Pilgerstab u. dergl. — Ein Gebetbuch über die fünfzehn Freuden der Maria (Nr. 2656) mit vortrefflichen Bildern, Initialen, Randverzierungen mit farbigen und goldenen Blättern und Knöpfen.¹

Die Miniaturen in drei Handschriften der pariser Bibliothek aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts zeigen in ihrer bewundernswürdig feinen und eleganten Durchführung die Kunst dieser Zeit in ihrer höchsten Vollendung. Diese Handschriften sind: *Les grandes heures*, das Gebetbuch des Herzogs Johann von Berry, Sohnes Johanns II., lateinisch und französisch, mit schönen Bildern, welche dem André Beauneveu zugeschrieben werden; der prachtvolle lateinische Pfalter desselben Fürsten, ausgeführt von Jacquemart de Hesdin, Pol de Limbourg und dessen Brüdern und beendet 1409; und das sogenannte Breviar von Belleville, welches von Karl VI. von Frankreich dem Könige Richard II. von England geschenkt worden, nach dessen Tode aber an den Herzog von Berry gekommen war. Als Eigenthum dieses Fürsten sind ferner bezeichnet eine französische Bibel in zwei Bänden (British Museum) und ein Gebetbuch des Herzogs von Aumale.

Ausser den schon erwähnten französischen und niederländischen Miniaturen dieser Zeit können noch genannt werden: Jacquemin genannt Gringonneur, die Brüder Manuel, Jean von Saint-Eloi, Perreis von Dijon, Cobin von Lafontaine, Copin von Gent, Guillaume von Bailly (malte 1381 die Chroniken des Froissart für Richard II. von England), Henri von Trévoux, Rambaldi, Jean von Montmartre, Hubert, der Mönch Bernard von St. Omer u. A. In dem Skizzenbuche eines Malers Jacques Dalive, Dalime

¹ Waagen, *Kunstdenkmäler in Wien*, II.

oder Daliaye (königl. Bibliothek zu Berlin) finden sich einige Zeichnungen, welche Entwürfe zu Miniaturen zu sein scheinen.

Für Deutschland kommt in dieser Periode ganz vorzüglich die böhmische Schule in Betracht. Wie Karl IV. (1346—1378) war auch sein Sohn Wenzel wenigstens in der ersten Zeit seiner Regierung eifrig beflissen, geistige und materielle Cultur in Böhmen zu pflegen; es existiren zahlreiche minirte Handschriften, welche für die genannten Fürsten angefertigt worden sind und die Uebereinstimmung mehrerer dieser Malereien mit gleichzeitigen niederländischen und französischen Werken legt die Vermuthung nahe, dass Karl, welcher am französischen Hofe erzogen worden war, von dort Künstler nach Prag berufen habe.

Waagen¹ führt zunächst das lateinische und böhmische Gebetbuch einer prager Aebtissin (Hofbibliothek in Wien Nr. 1939), ferner zwei in Prag befindliche Gebetbücher des im Jahre 1350 gestorbenen Erzbischofs Ernst von Prag als Beweise an, dass dortzulande das die Kunst-epoche charakterisirende Streben nach Schönheit und Stilgemässheit in allen Stücken bereits vor dem genannten Jahre sich bethätigt habe. Das eine (Bibliothek des Fürsten Lobkowitz) zeigt in seinen wenigen Bildern grosse Verwandtschaft mit dem Altarblatte des Theodorich von Prag in der dortigen ständischen Galerie, nur sind die Verhältnisse länger, die Hände mager und schwach. Kaiser Karl IV. kommt darin thronend, mit Scepter und Reichsapfel vor. Die Initialen sind von feinem Geschmack in Farben und Verzierungen, die Randornamente Windungen mit Blättchen in der Weise der Zeit. Noch werthvoller sind die Miniaturen des andern Gebetbuchs (Museum in Prag). Der Engel in dem Bilde der Verkündigung nennt auf einem Spruchzettel den Namen des Künstlers: HOC SBINCO DE TROTINA P(inxit).

Ebenda befindet sich und hat in den Initialen und Randverzierungen figürliche Darstellungen von derselben Hand das Brevier des Bischofs Johann von Leitmeritz (*liber viaticus*) von 1360. Eine böhmische Handschrift in der Universitätsbibliothek zu Prag, Lehre der christlichen Wahrheit von Thomas Stitny, 1373, enthält in den Initialen und Vignetten interessante Darstellungen der Firmung, Beichte, Trauung &c. Auf einem Blatte erscheint die Verführung als Teufelchen in Gestalt einer Fledermaus zwischen einem Mädchen und einem jungen Ritter; auf einem andern der Tod als dürre Gestalt mit einem Todtenschädel, den Sterbenden würgend. — In einem Missale des Domschatzes in Prag nennt sich der Maler Peter Brzuchaty; ein Commentar zur Apokalypse ebenda hat farblose äusserst geistreiche Zeichnungen.²

Als das Werk eines böhmischen Künstlers und zwar des Leutepriesters

¹ Deutsches Kunstblatt 1850 Nr. 37 ff. — *Kunstdenkm. in Wien* II.

² Schnaase a. a. O.

von Landskron Johannes von Troppau (JOHĀS DE OPPAVIA) stellt sich ein wahrscheinlich für den Erzherzog Albrecht II. von Oesterreich 1368 geschriebenes Evangeliarium in der wiener Hofbibliothek dar. An der Spitze eines jeden Evangeliums befinden sich anstatt des herkömmlichen schreibenden Evangelisten zwölf kleine Bilder aus dessen Leben. Besonders schön sind die Initialen und Randverzierungen.



Fig. 50.

Aus König Wenzels Bibel.

Für den König Wenzel sind angefertigt: eine deutsche Bibel-überetzung in sechs Bänden, deren zwei erste reich mit Initialen und Vignetten ausgestattet sind. Neben Darstellungen aus der heiligen Schrift kommt der genannte König vor, thronend, aber auch in Begleitung der Bademädchen, auf welche er bekanntlich grosse Stücke hielt. (Fig. 50, ein Theil einer solchen Initiale.) Im ornamentalen Theile erinnert dieses wie das vorhergehende und das nächstfolgende Miniaturwerk besonders stark an den Einfluss der deutschen Kunst auf die böhmische. — Eine Abschrift

der Goldenen Bulle vom Jahre 1400. Die Bilder beziehen sich zum grossen Theil auf den Inhalt dieses Reichsgrundgesetzes, doch kommt König Wenzel nicht nur mehrmals als Richter vor, sondern auch wieder im Bade. »Die besten Bilder sind jenen in der Bibel König Wenzels mindestens gleich. Nur gewahrt man an einigen Stellen in der giottesken Form der Augen wie in den Gewändern offenbar den Einfluss des Tommaso di Modena, welcher bekanntlich für den Kaiser Karl IV. in Böhmen eine Reihe von Malereien ausgeführt hat.«¹ — Ein Missale, geschrieben 1409 für einen Erzbischof von Prag, Sbinke Hasen von Hasenburg, dessen Wappen auf einem der ersten Blätter angebracht und der selbst in dem Anfangsbuchstaben eines der letzten Blätter abgebildet ist, zeigt namentlich in der kräftigen, tiefen Färbung mehr Verwandtschaft mit der gleichzeitigen nürnbergischen als mit der kölnischen Malerschule. Initialen und Ränder sind sehr zierlich, in den Vignetten die Köpfchen meist von grosser Feinheit. Eigenthümlich sind bei dem Palmsonntag der galoppirende Esel, auf welchem Christus reitet, bei der Dreieinigkeitt Gott Vater nicht mit Christus am Kreuz, sondern dem Ecce homo vor sich, bei dem Tode der Maria Petrus als erster Papst.

Auch in der Ambrascher Sammlung in Wien befindet sich ein für König Wenzel (1387) angefertigtes (oder wenigstens für diesen beendigtes, aber unter Karl IV. begonnenes) Miniaturwerk, eine Abschrift des Wilhelm von Oranfe Wolframs von Eschenbach mit dem von Ulrich von dem Türilin hinzugedichteten Anfange und der Fortsetzung Ulrichs von Türheim. Es hat sehr schöne figurirte Initialen, reiche Randverzierungen und gegen Ende auch selbständige Bilder zum Texte des Gedichts. »Aus dem vierzehnten Jahrhundert ist mir keine deutsche Handschrift weltlichen Inhalts bekannt, welche sich an Reichthum und Kunstwerth der Bilder mit diesem messen könnte.«²

Endlich muss einer böhmischen Bibelhandschrift, altes und neues Testament, in der K. K. Studienbibliothek zu Olmütz gedacht werden. Dieselbe zeigt auf dem ersten Blatte in sieben Rundbildern die Schöpfungstage in ausserordentlich feiner Behandlung und Durchführung. Die übrigen zahlreichen Miniaturen sind von einer geschickten, doch weniger meisterhaften Hand.

Unter dem Einfluss der böhmischen Schule sind entstanden, zeichnen sich aber vor dieser durch grössere Bestimmtheit der Formen, grössere Kraft der übrigens harmonischen Farben aus, die Malereien in einer deutschen Uebersetzung des *Rationale divinorum officiorum* des Bischofs Durand von Mende († 1296) in der wiener Hofbibliothek. Das Buch ist 1384 für den Herzog Albrecht II. von Oesterreich begonnen und nach dessen

¹ Waagen, *Kunstdenkm. in Wien* II.

² Waagen a. a. O.

Tode, wahrscheinlich nicht vor 1403 vollendet. Es enthält auch die Bildnisse des Herzogs und seines Neffen Wilhelm und beider Gemahlinnen, ferner Darstellungen, welche sich auf die unter Albrecht erfolgte Erneuerung der Universität Wien beziehen.¹

Ein Gebetbuch mit 26 Bildern, zum Theil auf Goldgrund, Darstellungen aus dem Leben Jesu von der Verkündigung bis zum jüngsten Gericht (in der Stiftsbibliothek in Melk), dem Kunstcharakter nach aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, hat ein besonders interessantes Auferstehungsbild. Jeder Verstorbene kommt aus seinem Sarkophage heraus, eine Figur ist wie eine Mumie eingewickelt, eine andere zieht das Gewand über den Kopf, Einem hat ein Teufel den Fuss weggebissen, einem Andern trägt eine weisse Taube den Arm fort.²

Die fürstl. Liechtenstein'sche Bibliothek in Wien und das Stift Lilienfeld in Niederösterreich besitzen Exemplare einer *Concordantia caritatis* von dem Abt des genannten Klosters Ulrichus (1345—1351) — das letztere Exemplar eine Copie aus dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, welche unvollendet geblieben ist, und an der sich erkennen lässt, dass an jedem Blatte fünf Künstlerhände beschäftigt gewesen sind, welche nach und nach Zeichnung, Aufschriften, Gründe und Einrahmung, Gewänder u. dgl. und schliesslich die Köpfe malten. Schnaase findet in diesem fabrikmässigen, eine grosse Nachfrage voraussetzenden Betriebe einen neuen Beweis für die Existenz einer Malerschule in Wien unter Herzog Albrecht III., der einen Hofmaler Johannes hatte, und den Nachfolgern dieses Fürsten.³

Bei den Klostersaufhebungen in Oesterreich sind viele Codices vernichtet worden, da man sie als Maculatur verkaufte; in einer Versteigerung im Jahre 1788 ging das Gebetbuch Herzog Albrechts II. aus dem Kartäuserkloster zu Gamming für 57 fl. 3 kr. fort.

Aus dem übrigen Deutschland sind Miniaturen dieser Zeit äusserst selten. Dieser Zweig der Kunst hält hier nicht Schritt mit der Tafelmalerei. Ein Codex der Bibliothek in Heidelberg, biblische Bücher in deutscher Sprache enthaltend, und ein Gebetbuch aus Hildesheim, wahrscheinlich bald nach 1410 (Museum in Berlin) zeigen den Einfluss der kölnischen Malerschule. Labarte führt ein *Speculum humanae salvationis* (Nr. 511 lat. der pariser Bibliothek) an, dessen Bilder, grau in grau mit leicht bräunlichem Ton für die Fleischpartien und grünlichem für die Landschaft, gut gezeichnet sind, aber »im Ganzen den Eindruck des Barbarischen machen;« Sighart die *Legenda aurea* des Jacobus a Voragine mit fein colorirten Federzeichnungen, eine Bibel mit netten

¹ Waagen a. a. O.

² E. v. Sacken in Jahrbuch der Centralcommission II.

³ G. Heider, *Beiträge zur christlichen Typologie* in Jahrbuch der k. k. Centralcommission V. — Schnaase in Mittheilungen der k. k. Centralcommission VII.

Miniaturen der faugenden Gottesmutter und der Kreuzigung u. a. aus der münchener Bibliothek. Ein reich mit Miniaturen und Initialen ausgestattetes Gebetbuch in der Stadtbibliothek zu Bremen gehört nach



Fig. 51.

Aus einem Gebetbuche in Bremen.

dem Stil der Bilder und Arabesken, nach der sehr durchgebildeten Landschaft und dem Kostüm in den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, könnte aber nach den im Calendarium vorkommenden Heiligen englischen Ursprungs sein.¹ (Fig. 51, Christus vor Pilatus aus diesem Gebetbuche.)

¹ H. A. Müller in Mittheilungen der Centralcommission VIII.

Nachweisen lässt sich der englische Ursprung nur bei verhältnissmässig wenigen Miniaturwerken aus dieser Periode; die Entscheidung wird durch den vorherrschenden Gebrauch der französischen neben der lateinischen Sprache erschwert. Doch pflegen die englischen sich von den französischen Miniaturen durch geringere Routine in der Zeichnung, andererseits durch lebendige und poetische Auffassung oder durch Vertiefung des Gedankens zu unterscheiden. Die ausführlichste Kunde von den in England selbst vorhandenen Werken gibt Waagen in *Treasures of art in Great-Britain*.¹

Ein Pfalter im British Museum (Arundel B 83) wird von Waagen nach dem Schriftcharakter etwa in das Jahr 1310 gesetzt; nach einer Notiz in dem Buche selbst war der erste Theil desselben wenigstens schon 1339 vorhanden, während das weitere erst gegen Ende des Jahrhunderts entstanden sein mag. Die Vorliebe für die Allegorie tritt in den Darstellungen besonders hervor. So zeigt ein Blatt einen Tempel, dessen Fundament die Demuth, die Stufen Gebet, Reue, Beichte, Busse, Genugthuung, Almosen und Fasten, die Cardinaltugenden die Säulen, Gehorsam und Geduld die Thüren bilden u. s. w.

Ein anderer Pfalter ebenda (Regia 2 B. VII) enthält vor dem Texte eine biblische Geschichte in Bildern mit französischen Unterschriften; die Bilder zeichnen sich durch originelle realistische Züge aus, wie z. B. Cain den erschlagenen Abel unter Blättern zu verbergen sucht.

In einem Codex derselben Bibliothek (Harleian 7026), dem Fragment eines Lectionariums, überreicht ein Benedictiner, Frater Johannes Siverwas, vermuthlich der Maler, das Buch dem Besteller, Lord Lovell, beide Portraits in sehr charakteristischer Auffassung.

In einem 1430 geschriebenen religiösen Gedichte in altenglischer Sprache (Cotton. Faustina, B. VI) kommen zum Theil dieselben Allegorien vor wie in dem zuerst erwähnten Pfalter, z. B. der Baum der Tugenden und der Baum des Lasters. Das bedeutendste Blatt zeigt einen jungen Mann mit dem Ausdruck gläubiger Hoffnung auf dem Sterbebette, am Fussende den Tod als Gerippe, das Herz des Leidenden mit einem rothen Speer durchbohrend, und einen schwarzen Dämon mit der Hippe; am Kopfende nimmt ein Engel die als nacktes Kind dargestellte Seele in Empfang; oben die Jungfrau als Fürbitterin bei Christus, welcher ihre Bitte bei dem thronenden Gott Vater unterstützt. Alle Figuren haben lange Spruchbänder.

Unser Gewährsmann zählt ausserdem noch auf im British Museum: eine Vulgata (Regia 1. D. I) kurz nach 1300; — Albumazar's Astrologie, aus dem Persischen in das Lateinische übersetzt von Georg Zothori Zapari (Sloane 3983) um 1320, merkwürdig namentlich deshalb, weil daraus die damalige Manier, die Planeten und den Thierkreis darzustellen, ersicht-

¹ London 1854 — eine erweiterte Bearbeitung seines: *Kunstwerke und Künstler in England*.

lich wird; — die Historienbibel des Guyart du Moulin, (Reg. 17. E. VII) datirt von 1356, an Schönheit der Erfindung, Feinheit und Individualisirung der Köpfe und Geschmack in der Gewandung keinem Miniaturwerke der Zeit nachstehend; — eine Vulgata (Regia 1. E. IX) etwa 1410—1420; — ein Manuscript des täglichen Mariendienstes und anderer Gebete (Regia 2. A. XVIII), gegen 1420, mit Bildern, welche hier und da noch angelfächsische Züge aufweisen, theils französischen, theils niederländischen Einfluss verrathen; — ein Buch des gleichen Inhalts (Harleian 2900) um 1430; — etwa gleichzeitig Lydgate's Geschichte Königs Emund des Heiligen in englischen Versen. In der Bodleyana in Oxford: das Pfalterium des Frater Robert von Ormesby, eines Mönchs zu Norwich, etwa 1310—1320, mit geistvoll erfundenen, zum Theil humoristischen Randzeichnungen und entsprechenden Initialen; — einen Pfalter in zwei Bänden, um 1350, mit heitern Monatsbildern und vorzüglichen Darstellungen aus dem alten und dem neuen Testamente. Als Beispiel der naiven Anschauungsart der Zeit mag angeführt werden, dass in den Randverzierungen zu einem Bilde, auf welchem Gott Vater und Christus neben einander thronen, zwei Liebespaare angebracht sind. — An den drei Werken, welche der Band Bodl. 264 umfasst, dem Roman von Alexander dem Grossen in französischen Versen, einem englischen Gedichte und *Li livres du grant Caam* sind drei Hände thätig gewesen, von denen zwei namhaft gemacht werden, der Franzose Jehan di Grise 1340 und der Engländer Johannes.

In einem aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammenden schönen Missale im Archiv zu Barcelona nennt sich als Maler *Johannes Melec presbiter oriundus Britanniae*. Ein Miniator Richard Trampton war zur Zeit Heinrich's V. (1413—1422) thätig, welcher Fürst von ihm einen Privilegiencodex malen liess.

Hier möge auch eines hebräischen Manuscripts Chumnafeh und Mackzor im British Museum (Add. 11. 639) gedacht werden, welches sehr untergeordnete Zeichnungen zur Schöpfung, zur Geschichte Abrahams und Davids enthält. Es stammt aus Frankreich und der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, kann aber aus inneren und äusseren Gründen nicht als ein Werk der französischen Schule betrachtet werden.¹

Als Miniatoren der Zeit werden noch namhaft gemacht: der Franciscaner Mathias Franz in Bamberg (Stadtbibliothek daselbst); der Dominicaner Joannes Januensis (Bibliothek in München); Sigfrid Kalb im Cisterzienserkloster Ebrach in Oberfranken (um 1303), Albertus Ellendorfer in Prüfening in der Oberpfalz (1384), Priester Engelhart im Kloster Reichenbach in der Oberpfalz (Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts); Joh. Masco, Abt zu Amelunxborn, einem Cisterzienserkloster im Braunschweigischen († nach 1366), Frater Conrad Biermann im Barfüsserkloster zu Hildesheim (1384), Johann, *Stol-*

¹ Waagen, *treasures of art*.

Schriewere zu Göttingen, der 1425 ein Missale für die Kirche zu Northeim lieferte. Johannes Woluwe erhielt 1381 und 1382 von der Herzogin von Brabant 210 Mutones für ein Buch, welches er schreiben lassen und selbst ausgemalt hatte. A. Huguet, *lescrivain de Paris*, führte 1398 für den Grafen von Savoyen Miniaturen aus. Der grosse Bedarf veranlasste zu fabrikmässiger Herstellung der Malereien, ganz besonders der immer allgemeiner werdenden Randeinfassungen, für welche man sich der Schablonen bediente.

VII.

Zeit der Renaissance in Nordeuropa.

Die realistische, individualisirende Richtung in der Malerei, von den Brüdern van Eyck und deren Schule in den Niederlanden und weit über die Nachbarländer hinaus zur Herrschaft gebracht, bemächtigte sich nicht nur des Kunstzweiges, mit welchem wir es hier zu thun haben, sondern fand eben da einen vorzüglich günstigen Boden. Die portraitmässige Behandlung der Figuren, die sorgfame Durchführung des Details, das Streben nach Naturwahrheit auch im Landschaftlichen und Architektonischen sind von nun an hervorstechende Züge der Miniaturmalerei, welche überdies an den burgundischen Fürsten und Grossen die thätigsten Förderer hatte. So wird von Philipp dem Guten (1419—1467) berichtet, dass er 1443 die reichste Bibliothek in Europa besessen und allein der Stadt Brügge 935 Bände überlassen habe. Sein Schwager, der Herzog von Bedford (welcher während der Minderjährigkeit Heinrich VI. von England Regent von Frankreich war), Herzog Karl der Kühne und dessen Tochter Maria begünstigten ebenfalls die Buchmalerei. Louis von Brügge, Herr von Gruithuyfen, Cavalier der letztgenannten Fürstin, sammelte die schönsten Miniaturwerke, von denen ein grosser Theil an die Könige von Frankreich kam und noch heute einen Bestandtheil der pariser Bibliothek bildet. Das Fragment eines Katalogs vom Schlosse la Ferté in Frankreich beweist, dass daselbst im Jahre 1384 eine Bibliothek von wenigstens 46 Büchern bestanden hat. Der Handel mit Büchern wurde schon seit dem dreizehnten Jahrhundert gewerbsmässig betrieben von den *stationariis* und *librariis*. Der Buchhändler Jacques Raponde in Paris lieferte dem Herzog Philipp dem Kühnen von Burgund (1363 bis 1404) Bücher zu 400—600 Goldthalern und eine im vorigen Abschnitt (S. 223) erwähnte Bilderbibel ist auf etwa 28,000 sols oder 13,000 francs gekommen.

In einzelnen Miniaturwerken dieser Zeit glaubt man die Hand der berühmtesten Meister der flandrischen Schule zu erkennen. So werden in